

Citation style

Happel, Jörn: review of: Wolfgang U. Eckart, Von Kommissaren und Kamelen. Heinrich Zeiss - Arzt und Kundschafter in der Sowjetunion 1921-1931, Paderborn : Ferdinand Schöningh, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 4, p. 722-724,
<https://www.recensio.net/r/97ff242890cf437fa4e7cc4bf901675e>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 4

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 66, 2018/4, 722–724

Wolfgang U. Eckart

Von Kommissaren und Kamelen. Heinrich Zeiss – Arzt und Kundschafter in der Sowjetunion 1921–1931

Paderborn: Schöningh, 2016. 382 S., 33 Abb. ISBN: 978-3-506-78584-8.

Arm in Arm sitzen sie nebeneinander: der deutsche Hygieniker Heinrich Zeiss und der sowjetische Tierarzt Viktor S. Emelin. Auf einer weiteren Fotografie von 1926 hat Zeiss inmitten anderer sowjetischer Kollegen zufrieden lächelnd in einer kasachischen Jurte Platz genommen. Aufnahmen aus einer Zeit, in der deutsch-sowjetische Freundschaft gelebt werden konnte, entstanden auf der sogenannten Zweiten Kamelexpedition, die den deutschen Arzt nach Zentralasien führte. Dies sind nur zwei von 33 zum Teil hoch interessanten Fotografien über das deutsch-sowjetische wissenschaftliche Zusammenleben, die Wolfgang U. Eckart herausgebracht hat. Zudem sind 48 Briefe und Berichte von Zeiss aus dem Sowjetrußland der Jahre 1921 bis 1932 zusammengetragen und veröffentlicht worden – auch hier teilweise einmalige Dokumente. Sie präsentieren einen bislang wenig bekannten Hygieniker, der in seinem Beruf aufging, im Osten Karriere machte und Freunde unter den Bolšewiki gewann.

Heinrich Zeiss ließ sich von der Sowjetunion begeistern. Sie wurde sein Schicksal. 1888 in Frankfurt am Main geboren, studierte er Medizin, wurde 1912 in Freiburg im Breisgau promoviert und arbeitete ab 1914 am Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenhygiene. Anschließend ging er in den Osten, bis er 1932 von der Stalinisierung entmutigt und von sowjetischen Agenten verfolgt (S. 275–278) nach Deutschland zurückkehrte. Zeiss schloss sich der NSDAP an und arbeitete für die nationalsozialistische Rassenkunde als „hygienischer Osträumplaner“ (S. 68). Während des Zweiten Weltkriegs forschte er weiterhin an seinem Hauptarbeitsfeld, dem Kampf gegen das Fleckfieber. Er war ein Vertreter der „Geomedizin“, „die die von dem geographischen Raum, der Erde und deren Lebensäußerungen ausgehenden Wirkungen auf Mensch, Tier und Pflanze erforscht oder zu erklären sucht“ (S. 301). Nach Kriegsende in sowjetischer Gefangenschaft zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt, verstarb er 1949 in Vladimir an den Folgen einer Parkinson-Erkrankung.

Nach dem Russischen Bürgerkrieg überzog eine entsetzliche Hungerkatastrophe das geschwächte Land. 1921 riefen die Bolšewiki das Ausland um Hilfe. Auch Deutschland beteiligte sich an den Hilfsmaßnahmen. In Erinnerung geblieben ist vielleicht der in den großen Tageszeitungen publizierte Aufruf Gerhard Hauptmanns, „nach bestem Vermögen tatkräftige Hilfe zu leisten“, oder das Plakat von Käthe Kollwitz „Helft Russland“. Weniger bekannt dürfte sein, wie Außenminister Rathenau im August 1921 eine Sitzung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) initiierte, auf der beschlossen wurde, medizinische Hilfe nach Russland zu entsenden (S. 24 f.). Im Rahmen dieser Aktion kam Zeiss in das Land der Bolšewiki.

Zeiss lernte Russisch, wurde russophil und erarbeitete sich vor Ort als Hygieniker einen erstklassigen Ruf. Ende Dezember 1921 berichtete er von seinen Tätigkeiten, überzeugt, mit seinem Moskauer Bakteriologischen Institut helfen zu können. Denn er kämpfte gegen die schlimmsten Krankheiten: „Es konnte hier eine Saat reifen, welche wie ein schweres Gift an dem sonst außerordentlich widerstandsfähigen und elastischen russischen Körper zehrt“ (S. 75). Wie wichtig die Arbeit für seine Heimat sei, ließ er in die Worte einfließen: „stellt die Moskauer bakteriologische Zen-

trale eine Art Sicherheitsventil dar, das seine Warnungszeichen rechtzeitig nach Deutschland geben kann, wenn an dem stets gewitterschwangeren Epidemienhimmel des Ostens drohende Zeichen auftauchen“ (S. 77). Zeiss bemühte ein altes Bild vom Seuchenherd Russland – hier verbunden mit dem Ratschlag, einen Schutzwall gegen die Krankheiten an der deutschen Ostgrenze zu errichten.

Zeiss zögerte in Russland keine Minute. Er wusste, was zu tun war. Zuvorderst setzte er sich für die Kinder ein. Er sah vor allem die miserablen hygienischen Zustände in den Arbeiterhaushalten – „sozialhygienisch“ müsse man vorgehen; 15.000 Schulkinder ließ er 1922 „parasitologisch durchforschen“, um Angaben über den Gesundheitszustand machen zu können (S. 81). Dabei sah der Forscher wissenschaftliches Neuland: „Das Infektionsmaterial ist derart reichlich und praktisch – wissenschaftlich überhaupt fast nicht verwertet, dass die Kommandierung deutscher Ärzte und Tierärzte zur Moskauer Zentrale einen außerordentlichen Gewinn für das Reich bedeuten würde“ (S. 83, vgl. S. 158). Bei dieser Tätigkeit fühlten sich die Deutschen aber nie als „Fremdkörper“ (S. 93) – sie wurden aufgenommen, denn auch ihre russischen Kollegen profitierten vom Austausch; nationale Gegensätze unter den Wissenschaftlern habe es nie gegeben (S. 191).

Als Kundschafter erwies sich Zeiss, wenn er in einem Bericht 1924 auf den Zustand des Militärs in Turkestan hinwies. Da man keinen einzigen Armeehygieniker dort einsetze, werde der Dienst dort von Rekruten „gleichbedeutend mit sicherem Tode oder Krankheitsfall“ angesehen (S. 109). Nicht nur solche Mitteilungen schienen dem deutschen Botschafter Brockdorff-Rantzau unterstützenswert. Er schätzte Zeiss als Vermittler zwischen Deutschland und Russland. Mittlerweile arbeitete der Hygieniker für die Sowjetunion, war eng verbunden mit dem Volkskommissar für das Gesundheitswesen Semaschko. Doch das Gehalt reiche Zeiss nicht aus, wandte sich der Botschafter im Januar 1925 an das Auswärtige Amt. Schon seit Längerem unterstütze er den Arzt mit Geldern. Diese müssten aufgestockt werden, wolle Deutschland seinen Einfluss auf die sowjetische Medizin behalten (S. 124).

Als Mitarbeiter der Bolševiki wurden Zeiss Reisen ermöglicht. Saratov besuchte er 1926 ebenso wie Ural'sk. Nicht nur medizinische Belange interessierten ihn. Er inspizierte Bibliotheken, Schulen oder im Falle der deutschen Kolonien das Heimatmuseum in Pokrovsk. Bitter hätten sich die Wolgadeutschen beschwert, dass das DRK im Hungerjahr nicht zuerst zu den „eigenen Landsleuten“ gegangen sei, sondern zu den Tataren – gemeint ist der Einsatz in Kazan.⁷ Erst nach vier Monaten habe sich das DRK um die Wolgadeutschen gekümmert, während auf Druck der Deutschamerikaner hin die US-amerikanische Hilfsorganisation ARA sofort den Deutschen geholfen hätte. Entstanden sei ein „tiefsitzendes Misstrauen gegenüber amtlichen deutschen Stellen“ (S. 141 f.).

Beeindruckend sind die Schilderungen Zentralasiens als „Völkertor des Ostens“ (S. 224). Hier hatte Zeiss vor allem die Kasachen im Blick, deren Nomadentum ihn faszinierte und das ihn zugleich als barbarische Lebensart erschreckte. Er ließ keinen Zweifel daran, dass die Nomaden wie die Ureinwohner Nordamerikas keine Zukunft haben werden (S. 167, 169, 208, 220, 224, 334). Er sah sogar eine Chance darin, dass die Vermischung der „Rassen“ aus dem „alten Russen“ einen „neuen sowjetrussischen Menschentyp“ machen werde: Mit „der von ihm ausgehenden physischen und psychischen Kraft muß die Weltgeschichte der nächsten Jahrzehnte rechnen“ (S. 335).

Die deutschen Hilfsleistungen im Osten, die Motive der Frauen und Männer, ihr Alltag, ihre Probleme, ihre Freundschaften untereinander und mit den Sowjetbürgern – all das ist in vielen Fällen wenig bekannt. Die Briefe, Berichte und Fotografien von Zeiss lassen in Kombination mit den Berichten anderer Deutscher eine Welt wiedererstehen, in der der Kampf gegen den Hunger und

die Seuchen Freundschaften über ideologische Gräben hinweg unter Diplomaten und Medizinern entstehen ließ. Auf diesem Feld der deutsch-sowjetischen Beziehungen ist noch immer einiges zu erkunden. Die Berichte und Briefe von Zeiss laden ein, dies zu tun – sich auf der biographischen Ebene der frühen Sowjetunion zu nähern.

JÖRN HAPPEL

Basel

JGO 66, 2018/4, 724–728

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 7: Sowjetunion mit annektierten Gebieten I

Bearb. von Bert Hoppe / Hiltrun Glass. München: Oldenbourg, 2011. 891 S.

ISBN: 978-3-486-58911-5.

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 8: Sowjetunion mit annektierten Gebieten II

Bearb. von Bert Hoppe. Unter Mitarbeit von Imke Hansen / Martin Holler. München:

De Gruyter Oldenbourg, 2016. 762 S. ISBN: 978-3-486-78119-9.

Seit 2008 sind neun der 16 geplanten Dokumentenbände zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland veröffentlicht worden. Zwei weitere zum besetzten Südosteuropa und Italien (VEJ 14) sowie zu dessen Verbündeten Slowakei, Rumänien und Bulgarien (VEJ 13) sollen noch im Juni bzw. Dezember 2017 erscheinen. Die hier zu besprechenden Bände 7 (VEJ 7) und 8 (VEJ 8) behandeln das Gebiet der besetzten Sowjetunion, wobei VEJ 7 das Baltikum, Transnistrien (einschließlich Bessarabiens und der Bukowina) und die Gebiete unter deutscher Militärverwaltung behandelt, VEJ 8 das „Reichskommissariat Ukraine“ und das „Generalkommissariat Weißruthenien“. Diese Aufteilung wird in der editorischen Vorbemerkung von VEJ 8 mit „chronologischen und verwaltungsmäßigen Aspekten“ begründet (S. 12). Sie ist zumindest ungewöhnlich, denn in der Perspektive der deutschen Besatzungsverwaltung war das „Generalkommissariat Weißruthenien“ Teil des „Reichskommissariats Ostland“ und hätte entsprechend zusammen mit dem Baltikum in VEJ 7 behandelt werden müssen. Folglich fußt die Aufteilung der Bände allein auf chronologischen Gründen, also auf unterschiedlichen Verläufen des Massenmordes an den Juden. Während in VEJ 8 (S. 11) gesagt wird, dass der erste Sowjetunion-Band die „Gebiete unter deutscher und rumänischer Militärverwaltung“ sowie das Baltikum behandelt, heißt es im Dokumentenverzeichnis von VEJ 7 jedoch „Transnistrien, Bessarabien und Bukowina unter rumänischer Zivilverwaltung“ (S. 106). Diese Widersprüche weisen darauf hin, dass selbst die Herausgeber bzw. Bearbeiter der Fraglichkeit der Aufteilung nicht entrinnen konnten. Einem Leser empfiehlt sich daher, beide Bände zusammen zur Kenntnis zu nehmen. Aber selbst hierdurch sind nicht alle Gebiete abgedeckt, die vor dem 22. Juni 1941 zur Sowjetunion gehörten, denn einige westliche – wie der Distrikt Lemberg – werden in VEJ 9 und VEJ 10 behandelt.